

sten Werken der Situlenkunst aus dem späten 7. Jahrhundert v. Chr. und der Zeit um 600 ein religiöses Erleben stärker erfaßt“, hält aber die jüngeren Darstellungen des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. für reale Lebensbilder aus der Welt der örtlichen Bewohner, denen aus Tradition noch eine „magische Qualität“ innewohnt haben mag. Das von Koch ausschließlich favorisierte ornamentale Element findet sich bei ihm allenfalls in der Feststellung, daß bei den zahlreichen Wiederholungen „eine Art von Musterbüchern für die Schilderungen vorzusetzen sei“ (RGA<sup>2</sup> 28 [2005] 527–535 s. v. Situlenkunst [O.-H. FREY]).

Im Gegensatz zu allen vorausgehenden Studien schnürt Huth ein kompaktes, das Menschenbild in seiner Gesamtheit von West nach Ost umfassendes Paket. Sein Inhalt reicht von der mentalen Objekterfassung über die Art und Weise der Darstellung bis zur Deutung. Neu an letzterer ist, daß er es nicht bei der sonst üblichen allgemeinen Bestimmung von Bildern als „kultisch-religiös“ beläßt, sondern Figuren und Handlungen konkret benennt: Vater und Sohn, Initiation – Tod – Apotheose, Labung mit dem Numinosen, Vogelsymbole als Boten des Jenseitigen, Bewährung in der Wildnis u. a. Ist es richtig, Ähnlichkeiten mit Grundzügen der großen Weltreligionen zu erkennen? Die Akzeptanz dieser in sich stimmigen, man möchte sogar sagen „schönen und edlen Auslegung“ wird ganz davon abhängen, ob der Leser gewillt ist, der von G. Kossack begründeten und von Verf. konsequent fortgeführten Theorie von der religiösen Symbolkraft der Figuren und Zeichen zu folgen oder nicht. Wie auch immer man sich entscheiden mag, sicher ist, daß Verf. der Erforschung der geistigen Grundlagen der frühen Eisenzeit mit seiner Arbeit einen kraftvollen, intelligenten Impuls verliehen hat, was hohe Anerkennung verdient.

D-64720 Michelstadt  
Justus-Liebig-Straße 8

Ferdinand Maier

**COLETTE POMMERET (Dir.), Le sanctuaire antique des Bolards à Nuits-Saint-Georges (Côte-d'Or).** Revue Archéologique de l'Est, 16<sup>e</sup> Supplément. Société Archéologique de l'Est de la France, Dijon 2001. 38, — €. ISBN 2-9510239-1-X; ISSN 0035-0745. 410 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

In den Jahren 1971–85 wurde das zentrale Heiligtum des römischen Vicus „Les Bolards“ bei Nuits-St-Georges (départ. Côte-d'Or) planmäßig ausgegraben. Der Vicus – dessen antiker Name nicht überliefert ist – liegt an der nördlichen Peripherie der Civitas der Haeduer, an einer alten Straßengabelung. Diese Straße mündet eine knappe Wegstunde weiter westlich in die bedeutende Nord–Süd-Achse Trier–Lyon, die als eine der Agrippa-Straßen bekannt ist. Die Siedlung selbst ist archäologisch kaum erforscht; Luftbilder und Prospektionen zeigen aber, daß der Kern in einer ehemaligen Flußschleife des Meuzin liegt. Zahlreiche keltische Münzen und spätrepublikanische Amphoren vom Typ Dressel 1 belegen, daß sich hier bereits in vorrömischer Zeit eine Siedlung befand. In nachrömischer Zeit wurde der Ort verlassen und vom heutigen Städtchen Nuits-St-Georges offensichtlich abgelöst.

Städtebaulich betrachtet lag das Heiligtum an einer zentralen Stelle: unmittelbar bei der alten Straßengabelung und nahe der Hauptachse des römischen Vicus. Frühere Funde und

Untersuchungen zeigen, daß es Teil einer größeren sakralen Zone war, zu der auch ein kleines Mithräum gehörte (vgl. S.25). Unmittelbar südöstlich des Heiligtums sind auf Luftbildern keinerlei Strukturen zu erkennen; hier wird von einem freien Platz („Forum“) ausgegangen. Daran schließt ein großes, kaum ergrabenes Gebäude an (öffentlicher Bau?, S.20). In Burgund ist eine ähnliche Situation beispielsweise im Vicus *Alesia* bekannt, wenn auch die Anlage dort größer und monumental mit einem Theater ausgestaltet war.

C. Pommeret nahm an allen Kampagnen teil, bald als Leiterin der Grabungen, die immerhin 3600 m<sup>2</sup> umfaßten. Sie stellt im ersten Teil die Forschungsgeschichte des Platzes und seine naturräumliche Situation vor, behandelt die ausgegrabenen Strukturen, begründet die Perioden und Phasen und interpretiert die Befunde vom einfachen Holz-Lehmbau bis zum großen gemauerten Tempel. Die Ausgrabungen bieten einen vorzüglichen Standard, Beschreibung und Interpretation der Strukturen sind sehr sorgfältig. Die Stratigraphie wird anhand einer Reihe von Profilen erläutert. 41 synoptische Tabellen bieten eine Übersicht über Phasen und Strukturen; allerdings ist es schwierig, die Verbindung von Profil zu Tabelle herzustellen, welche die für Datierung und Funktion wichtigen Funde sowie die Münzen auflistet. Auf steingerechte Pläne des Heiligtums wurde verzichtet; für die Baugeschichte des großen Tempels sind stets die Übersichten Abb.11 und 12 zu konsultieren. Ein Plan mit den Grabungsgrenzen fehlt, es ist aber offensichtlich und z.T. auch festgehalten, daß nicht alle Phasen flächig gegraben werden konnten.

Die ältesten Strukturen (Periode I, Phase 1) sind nur teilweise erhalten und gegraben. Es handelt sich um zwei Gruben und Teile eines Grabens, deren Verfüllungen der Phase Latène D1 zuzuweisen sind (Ph. Barral und J.-P. Guillaumet, S.309 ff.); eine Grube enthielt über 100 größtenteils verbrannte Gefäße (vorab Hochformen), von denen etliche fast vollständig zu rekonstruieren waren. Bemerkenswert ist außerdem eine kleine Grube mit einem Blecharmring aus Bronze. Aufgehende Baustrukturen wurden nicht gefunden, doch liegt eine kulturelle Deutung angesichts des gleich wie der Graben ausgerichteten jüngeren Temenos und der Auswahl an Feinkeramik nahe. Wahrscheinlich führte bereits damals unmittelbar nördlich ein Weg (Straße 37) vorbei und begrenzte die Anlage. Nördlich der Straße entwickelte sich spätestens ab augusteischer Zeit ein Wohn- und Gewerbequartier, das mit dem Bau der großen Tempelanlage im späteren 1. Jahrhundert aufgegeben und planiert wurde.

Mit Phase 2 folgt ein erstes faßbares Heiligtum mit einer Cella, deren Boden aus Stampflehm allein aufgrund einer mikrostratigraphischen Untersuchung wahrscheinlich gemacht werden konnte (S.37). Spuren eines Umgangs konnten nicht festgestellt werden. Umschlossen wurde diese Anlage durch eine nicht fundamentierte, zweischalige Temenosmauer aus grob zugerichteten, mit Lehm verbundenen Kalksteinen (Abb.28), wobei nicht klar ist, wann die Mauer errichtet wurde (Profil 4, Abb.19). Innen an der Südmauer des Temenos fand sich eine Reihe von mehrfach erneuerten Feuerstellen, die zweifellos im Kult eine Rolle spielten. Zu den wenigen Resten von Votiven zählen insbesondere Münzen und einige Fibeln.

Bestand nun dieser heilige Platz kontinuierlich seit dem ausgehenden 2./frühen 1. Jahrhundert v. Chr.? Wann wurde Phase 2 gebaut? Außer neun keltischen Münzen (Potin) und wenig Keramik (rädchenverzierte Scherben „Typ Bibracte“ und Terra nigra, S.40; 286; 309 Anm.6) sowie einem Spinnwirtel aus Ton mit Kreismuster (S.360, Nr.40) sind aus der Publikation keine Funde zu eruieren. Auch die von I. Fauduet bereits 1985 publizierten Fibeln geben keine weiteren Anhaltspunkte, wenn auch Formen der Stufe Latène D2 in Les Bolards gefunden wurden. So kann man Verf. nur zitieren, wenn sie als Zeitpunkt „la fin de l'Indépendance“ annimmt (S.40). Sicher ist hingegen, daß diese Anlage um die Zeitenwende erneuert wurde; die jüngsten Funde sind ein Nemausus-As der ersten Serie, ein italischer Sigillata-

Stempel aus der Werkstatt des Ateius (Mahes; auf Service 1, S.245) sowie zwei eher frühe Hülsenspiralfibeln.

Genau über dem ersten Tempel wurde die von Grund auf erneuerte Cella, nun mit Umgang gebaut (Periode II); zwei erhaltene große Pfostengruben und Schwellbalkennegative be weisen, daß es sich um einen eher kleinen gallorömischen Umgangstempel handelte (6,6 × 6,6 m; Breite des Umgangs 2,1 m). Die Wände der Cella waren in Pisé-Technik aufgeführt, verputzt und innen (?) mit bunt marmorierter Sockelzone und roten Feldern ausgemalt (S.61). Das erneuerte Heiligtum erhielt (bald?) eine nur wenig größere, neue Temenosmauer aus schönen Handquadern (S.44). Wiederum befand sich an der Südmauer eine Reihe von immer wieder erneuerten Feuerstellen, die auf eine Kontinuität des kultischen Lebens hinweisen. Von weiteren, kleinen Installationen im Temenos blieben nur undefinierbare Reste. Die Anlage bestand bis in flavische Zeit; im späteren 1. Jahrhundert wurde sie niedergelegt und planiert, um einem großen Tempel Platz zu machen. Die jüngste Münze ist ein As des Nero aus dem Jahr 67.

Aus den Feuerstellen sowie aus Abraum an der Temenosmauer und aus der Cella stammen zahlreiche Funde aus der Gebrauchszeit des Heiligtums: Aus der Planierung über dem Cellaboden stammen miniaturisierte Bronzespiegel, zahlreiche Terrakotten und Teile von Glasbalsamarien. Auch im Tempelhof fanden sich Votive, wie Glöckchen, einige Rädchen, Terrakotten, weiterhin Fibeln, Münzen usw. Bemerkenswert sind einige Votivbleche mit einfach eingepunzten Augen, ein Element, das sich auch in anderen Heiligtümern in Burgund öfters wiederfindet und zweifellos mit einer Heilgottheit (Apollo?, s. u.) zu verbinden ist. Aus diesem Heiligtum stammt auch die wohl knapp 60 cm große Kalksteinstatuee einer Venus „pudique“ (S.129). Zusammen mit den zahlreichen Venus-Terrakotten weisen sie auf den Kult einer einheimischen Muttergottheit, der vielleicht auch die Parfums in den zahlreichen Balsamarien galten. Welche anderen (Haupt-)Gottheiten in dieser Periode verehrt wurden, läßt sich nicht sagen.

Mit dem Bau des neuen Tempels (Periode III) wurde die bisher bescheidene Anlage monumentalisiert. Dafür hob man auch die Straße 37 und einen Teil des nördlich anschließenden Wohn- und Gewerbeviertels auf. Nach den Mauerverbänden liegt dieser Anlage ein einheitliches Konzept zugrunde: Der neue Tempel war ein mächtiger Bau mit 2,6 bis 2,7 m breiten, tief fundamentierten Mauern von 16,8 × 13,9 m; die Platzkonstanz der Cella belegt jedoch das Anknüpfen an die bisherigen Kultstrukturen. Ein mächtiges Fundament mit Ansatz von Treppenstufen liegt vor dem Eingang des Tempels im Osten. Unter den wenigen erhaltenen architektonischen Elementen sind Säulenreste mit toskanischen Kapitellen (von ca. 50–60 cm starken Säulen) bzw. einige Fragmente kannelierter Säulen von 1,1 m Durchmesser zu nennen. Den Tempel umgab eine glockenförmige Mauer mit 168 m langer und 3,8 m breiter Porticus, die auf drei Seiten auch um die Cella herumgeführt wurde. Davon abgetrennt öffnete sich östlich vor dem Tempel ein dreigeteilter Hof, dessen Mittelteil (in einer jüngeren Phase, S.91) als Prozessionsstraße mit Steinplatten gepflastert und von Osten her durch eine breite Toranlage zugänglich war. Von der Nordost- bzw. Südostecke des Hofes aus führte der Zugang zur großen Porticus über mehrere Stufen (S.93), was auf ein erhöhtes Gehniveau in der Porticus hinweist. Im Zentrum des Hofes fand sich das Negativ des Hauptaltar-Fundaments und nahebei ein Brunnen.

Die Rekonstruktion dieser monumentalen Anlage bietet Probleme, denn sie ist dem späteren Steinraub und der Kalkgewinnung (Kalkbrennofen im Südteil des Hofes) so gründlich zum Opfer gefallen und durch Weinbau so gestört, daß sich kaum mehr aufgehende Strukturen und Böden erhalten haben. Eine detaillierte architektonische Studie war nicht möglich,

obwohl Verf. dies gewünscht hätte (S.5); sie schlägt eine Mischung aus Umgangstempel mit davorgestellter Pronaos vor (Abb. 85) und vergleicht ihn mit dem sog. Janustempel aus Autun. Allerdings ist dieser größte erhaltene Umgangstempel im Grundriß quadratisch. Die rechteckige Grundform des recht hybriden Baus in „Les Bolards“ weist eher auf einen Podiumstempel mit Pronaos und Freitreppe hin. Den Raum zwischen Treppenfundament/Pronaos und Cella kann eigentlich nur ein Gewölbe überbrückt haben. Vielleicht sollte ein Teil des älteren Umgangstempels – sichtbar – erhalten bleiben?

Für die Zeit der großen Tempelanlage sind einige Gottheiten durch Inschriften und Skulpturen bezeugt (Analyse S. Deyts, S. 129 ff.): Mars Segomo – zweifellos eine Hauptgottheit der Region – durch eine Inschrift und monumentale Statue, Apollo und Di[ana], weiterhin Venus sowie eine gallische Göttertrias mit Cernunnos. Schließlich wird eine weibliche Gottheit in einer keltischen Inschrift erwähnt. Die Kontinuität des Kults belegen Votivbleche mit Augen sowie typologisch jüngere Terrakotten, Fibeln, Münzen usw., wenn auch eine Mehrzahl der Funde aus Abraum- und Zerstörungsschichten stammt und teilweise mit Material aus dem vorherigen Heiligtum vermischt war, was sich unschwer an der Verteilung der Münzen ablesen läßt (Tab. XXVIII ff.). Ein Topf mit (nicht mehr individualisierbarem) Vogelskelett und zwei Münzen (t. p. q. As Faustina I) in der Nordwestecke der Porticus ist offenbar das einzige *in situ* angetroffene Depot (S. 108; 303 Nr. 120) aus dieser Periode.

In den Spezialbeiträgen zum Fundgut werden im zweiten Teil die verschiedenen Kategorien antiquarisch behandelt und meistens in Beziehung zu den Phasen und Strukturen des Heiligtums gebracht. Sie vermitteln weitere Einblicke in das kultische Leben. Die sorgfältige Analyse der Skulpturen durch S. Deyts räumt zudem mit einigen phantastischen früheren Deutungsversuchen von Bildwerken als Belege östlicher Kulte auf und holt sie auf den Boden nicht weniger interessanter gallorömischer Realitäten zurück; P.-Y. Lambert kann jedoch für die fragmentierte keltische Weihinschrift keine abschließende Interpretation vorlegen. C. Brenot bearbeitete die Münzen. Die Fibeln hatte I. Fauduet bereits 1985 publiziert; diese in Heiligtümern Galliens häufigen Votivgaben werden deshalb nur in einer Auswahl gezeigt. M. Jeanlin kann für die über 200 mittelgallischen Terrakotten (gut die Hälfte stellt Muttergottheiten in Gestalt der Venus dar) Entwicklungen, Vergrößerung des Sortiments im Laufe der Zeit und spezielle Kombinationen aufzeigen. Wertvoll ist die zusätzliche Übersicht über die Terrakotten in den Phasen und in einzelnen Kontexten. F. Creuzenet behandelt die Terra sigillata ausführlich, wenn auch die mindestens sechs Gefäße rädchenverzierter Argonnesigillata nur auf S. 254 aufgelistet sind. Abgebildet werden Stempel und reliefverzierte Ware. M. Joly nahm sich der übrigen Keramik an. Aus dem umfangreichen Keramikbestand des Heiligtums berücksichtigte sie Randstücke und signifikante Wandstücke mit Dekor. Gegenüber der Siedlungskeramik stellt sie einen erhöhten Anteil an Krügen und Tellern („vases de présentation“) und wenig Kochkeramik bzw. Töpfe fest. Interessant sind – aus dem Hof des großen Tempels – einige miniaturisierte Teller und Schalen. Die meiste Keramik muß lokaler bzw. regionaler Produktion entstammen. Wenig hilfreich ist dagegen der Beitrag von F. Olmer über die Amphoren, weil er nicht die Funde aus dem Heiligtum zum Thema hat, sondern ohne Spezifizierung einen generellen Überblick über die bisher aus verschiedenen Grabungen und Sondierungen im Vicus gefundenen und aufbewahrten Amphoren gibt (deshalb 70 Stempel auf Dressel 20). Gerne hätte man erfahren, wo die 1188 Fragmente von Amphoren Dressel 1 (immerhin 21 % aller aufgenommenen Amphoren) gefunden wurden; aus den Tabellen und den Texten von C. Pommeret und Ph. Barral (S. 310 Anm. 6) geht wenigstens hervor, daß derartige italische Weinamphoren in den ältesten Kontexten des Heiligtums gefunden wurden. Schließlich behandelt C. Pommeret selbst die übrigen Funde: wenige Lampen,

Gläser – zahlreiche Balsamarien und kleine Krüglein – (zusammen mit B. Grosjean), die einfachen Schmuckstücke, die spezifischen Metallvotive, aber auch Metallfunde aus dem Siedlungsbereich nördlich der Straße während Phase II (S. 347 ff.). Th. Poulain bearbeitete die Tierknochen: Haustiere überwiegen bei weitem. Während Periode II (1. Jahrhundert) faßbar und mit anderen Befunden gallischer Heiligtümer zu vergleichen ist der deutliche Unterschied zwischen Heiligtum und Wohnquartier: Bei je etwa 2000 Fragmenten zählt man im Heiligtum 24 % Rind, 37 % Schwein und 34 % Schaf/Ziege, während zur gleichen Zeit im Siedlungsbereich Schaf/Ziege mit 47 % dominieren gegenüber nur 18 % Rind und 27 % Schwein. Wie andernorts erreicht also das Fleischtier Schwein im sakralen Bereich (Heiligtum, Gräber) deutlich höhere Anteile als im profanen Leben. Andere Haustiere wie Hunde, die in gallorömischen Heiligtümern als Opfertiere immer wieder erscheinen, und weitere Arten wie Vögel bleiben mit insgesamt jeweils etwa 5 % marginal.

Mit den Spezialbeiträgen zum Fundgut nahm man in Kauf, daß Fundkontexte getrennt wurden; die Tabellen I–XLI geben dafür einen gewissen Ersatz. Hier zeigen sich allerdings Probleme, indem bereits bestehende und in den Übersichtstabellen verwendete Katalognummern nicht mit den Laufnummern der verschiedenen Fundkategorien übereinstimmen und meist mühsam in der Beschreibung der Funde gesucht werden müssen oder gar nicht identifizierbar sind. Außerdem verwendet die Übersichtstabelle S. 151 andere Bezeichnungen als die synoptischen Tabellen. Es wäre wünschenswert gewesen, für die Baugeschichte des Heiligtums stratigraphisch wichtige Kontexte geschlossen zu behandeln, auch bei einer geringen Anzahl an Funden. In solchen Fragen zählen nicht nur statistisch relevante Fundmengen.

Insgesamt bieten die Ergebnisse der Ausgrabungen Einblick in die Entstehung und Geschichte eines Kultplatzes vom ausgehenden 2./frühen 1. Jahrhundert v. Chr. bis weit in die römische Zeit. Ob und – wenn ja – wie sich ein Bruch zwischen keltischer und römischer Zeit manifestierte, ist nicht genau faßbar. Einerseits war man zur Zeit der Ausgrabung noch nicht genügend auf diese Fragen hin sensibilisiert, andererseits wurden mit dem Bau der großen, repräsentativen Anlage viele ältere Strukturen zerstört. Die spätere Geschichte des Heiligtums ist wegen der nachrömischen Zerstörungen schwierig zu erkennen. Es fällt aber auf, daß spätrömische Münzen hauptsächlich aus dem mittleren und nördlichen Teil des Osthofes stammen, was auch der Verbreitung der Rädchensigillata entspricht (Tab. XXXI und XXXII). Auf das nicht näher behandelte nahe Mithräum mit seinen spätrömischen Funden sei nur hingewiesen. Ob kultisches Leben sich in der zweiten Hälfte des 4. und im (früheren) 5. Jahrhundert noch am Altar vor dem (teilzerstörten?) Tempel konzentrierte oder ob sich im ehemaligen Tempelhof ein profanes spätrömisches Siedlungsareal entwickelte, muß offen bleiben. Vielleicht könnten gezielte Grabungen in anschließenden Arealen weitere Informationen bieten, auch zur Frage, wann die Kultstatuen zerschlagen wurden.

Das zentrale Heiligtum des Vicus von Les Bolards hat neue Einsichten in das religiöse Leben Ostgalliens in der spätkeltischen und römischen Zeit ermöglicht. Es ist zu hoffen, daß weitere mit gleicher Ausführlichkeit und Sorgfalt publizierte Heiligtümer folgen werden.

CH-3005 Bern  
Bernstraße 15A  
E-Mail: stefanie.martin-kilcher@sfu.unibe.ch

Stefanie Martin-Kilcher  
Institut für Ur- und Frühgeschichte und  
Archäologie der Römischen Provinzen